

Ueber den Bau der Futtergewächse.

B o n

Franz Ritter von Jacomini - Holzappel - Waasen,

Mitglied des beständigen Ausschusses der k. k. kaiserlichen Landwirtschafts-Gesellschaft, correspondirendes Mitglied der k. k. Gesellschaft für Landwirtschaft und Industrie in Kärnten.

Der Zweck meines Aufsatzes ist nicht eine gelehrte Abhandlung den werthen Landwirthen in Krain zur Beurtheilung zu übergeben, sondern sie auf die Vortheile, und auf die Nothwendigkeit des Baues von Futtergewächsen aufmerksam zu machen, — die Beobachtungen der Nachbarländer in dieser Beziehung mitzutheilen, — und für diejenigen, welche mit dem Bau und mit dem Nutzen einzelner Futtergewächse nicht bekannt sind, gleichsam zum Handgebrauche in gedrängten Umrissen eine Anleitung zusammen zu stellen, und zu bemerken, wo ausführlichere Belehrungen erhalt werden können.

Schon lange ist es erkannt, daß der Körnerertrag dem Landwirthe nicht mehr lohnend genug ist. Vormals mag dieß der Fall gewesen, vormals mag auch die Körnererzeugung des Landes Krain geringer gewesen sein, als sein Bedarf. — Jetzt ist dieß — ich glaube es mit Verlässlichkeit behaupten zu können — nicht mehr der Fall. — Die Beweisführung gehört nicht zu meiner heutigen Aufgabe. Aber der Bedarf des Landes mag durch die heimische Erzeugung gedeckt sein, oder nicht, so ist doch gewiß, daß die Körnerpreise, um welche Wanaterfrüchte hieher im Ueberfluß gestellt werden können, zu gering sind, um dem Landwirthe für seine Culturkosten, für die verschiedenen Abgaben, und für Betriebskapital, Arbeit und Fleiß eine hinreichende Entschädigung zu geben. —

Daß die Viehzucht lohnender ist, wird mir jeder Deconom zugestehen, und somit liegt darin die erste Folgerung, auf die Vermehrung, und den Ertrag der Futtergewächse das vorzüglichste Augenmerk zu richten.

Will man aber im Körnerertrage die Konkurrenz halten, dann muß die Menge der Erzeugung den Ausfall im Preise ersetzen, und es muß auf die Erzielung eines Gleichgewichtes in der Qualität hingewirkt werden. Beides wird von der Bestellung des Bodens, wesentlich aber von reicher Düngung abhängig sein, und somit ist auch für diesen Zweck die Vermehrung des Viehstandes, folglich — damit selber ernährt werden kann, — die Benützung ergiebiger Futtergewächse unerläßlich.

Eine dritte sehr wesentliche Beachtung verdient die Vorsicht, daß man in heuarmen Jahren vor Mangel an Viehnahrung geschützt sey, also seinen Wirtschaftsbetrieb so einrichte, damit man bei geringen Heuernten durch den Anbau verschiedener Futtergewächse für den Unterhalt des Viehstandes vollkommen gesichert werde.

Es bedarf meiner Auseinandersetzung nicht, welche lang nachhaltigen bösen Folgen für die Landwirtschaft aus einem absoluten Futtermangel hervorgehen, wenn solcher die Ursache wird, daß der Landwirth seinen Viehstand, statt ihn zu vermehren, und die Nachzucht zu pflegen, sogar vermindern muß,

und sich dadurch in dem anentbehrlichsten Mittel der Bodencultur, nämlich in der hinreichenden Düngung zurückergehet.

Die Jahre 1853 und 1854, haben diese Beforgnisse mächtig hervorgerufen, und dürften alle rationellen Landwirthe angelegentlich auffordern, dem Bau von Futtergewächsen ihr vorzügliches Augenmerk zu widmen.

Mit einem Worte wahrhaft zur rechten Zeit, hat bereits Herr Graf Franz v. Hochenwart im Styrischen Blatte vom 21. Juni 1854, Nr. 25, auf die Nützlichkeit des Anbaues von Futtermais aufmerksam gemacht, und der Kleebau, so wie auch der Erdäpfelbau für Viehfutter, ist mehr oder minder im ganzen Lande schon länger mit großem Nutzen in der Anwendung. —

Diesem Beispiele folgend, glaube ich nicht zu fehlen, wenn ich die Aufmerksamkeit der Landwirthe Krains auf zwei andere Futtergewächse zu lenken suche, deren wichtige Vortheile für die Nahrung des Hornviehes auf eine unwiderlegbare Weise erprobt sind, während ihr Gedeihen in den meisten Gegenden des Landes keinem Zweifel unterliegen kann. — Diese Futtergewächse sind die Krautrübe und die Runkelrübe.

Beide Gattungen werden im nachbarlichen Lande Kärnten bereits in großer Ausdehnung gepflanzt, — ihr Nutzen hat sich practisch erprobt, — und ich war in der Lage im heurigen Jahre, als ich als Abgeordneter der k. k. kaiserlichen Landwirtschafts-Gesellschaft, der allgemeinen Versammlung jener von Kärnten beizuwohnen die Ehre hatte, mich von der Wichtigkeit dieses Futterbaues zu überzeugen, und mehrere practische Daten über die Vortheile des Anbaues sowohl, als auch über die zweckmäßigste Cultur- und Ernteart zu sammeln.

Diese Daten, in Verbindung mit Jenem, was bezügliche Schriften guter Deconomien an die Hand geben, will ich in den gegenwärtigen Zeilen mit dem Wunsche niederlegen, daß sie vielleicht manchem Landwirth nicht unwillkommen sein mögen.

Vorzugsweise empfehle ich den Anbau der

K r a u t r ü b e .

Die Krautrübe (*Brassica napobrassica*; auch *oleracea* Bodenkohlraabi, Klumprüben genannt), dürfte in Krain manchem Landwirthe unter dem Namen Erdkohlraabi bekannt sein, und ist hie und da für Menschennahrung im Gebrauche. Sie ist jedoch als Viehfutter für Hornvieh, Schaafe und Schweine besonders empfehlenswerth, weil sie nicht nur eine gesunde Nahrung während der Winterzeit gibt, sondern auch fast in jedem Boden, wenn er nur nicht gar zu naß ist, und in jedem Klima, nämlich auch bei den Alpenwirthschaften gedeiht.

Es gibt davon mehrere Arten, die sich durch Farbe und Consistenz unterscheiden. Einige sind ganz weiß, andere gelblich; doch ist die Farbe oft



Handwritten signature or date: 1854/1855

unbeständig, so daß aus Saamen von weißen, einige gelbe und umgekehrt entstehen. In der Consistenz sind einige fester und derber, andere schwammiger und weicher.

Als die beste Art, wird die gelbe spanische geschätzt, welche sehr zart und von angenehmen Geschmack ist, nie holzig wird, und sich immer gut kocht, selbst im Frühjahr noch, wenn sie nur im Winter gut aufbewahrt wurde.

Die Beobachtungen, welche Herr Johann Söllner, Inhaber der Herrschaft Wiesenau im Oberlavantthale in Kärnten gemacht hat, wurden von den Herrn Rittern von Moro in Viktring, und vom Herrn Professor Achazl in Klagenfurt, bestätigt.

Solche sind in einem Aufsatze enthalten, welcher der Zeitschrift der steiermärkischen Landwirtschaft-Gesellschaft, 12tes Heft, Seite 80, ausführlich eingeschaltet worden ist.

Die Resultate einer mehrjährigen Erfahrung haben diesen einstimmigen Beobachtungen gemäß bewiesen:

- 1^{tes} daß der Ertrag der Krautrübe vom Joche im Durchschnitte 300 bis 600 Centner beträgt.
- 2^{tes} Der Ertrag an Blättern, die im Herbst ein treffliches Grünfutter geben, kann vom Joche auf 200 bis 300 Centner angeschlagen werden.
- 3^{tes} Die Krautrüben auch im rohen Zustande werden von jedem Vieh ohne Unterschied sehr gerne gefressen.
- 4^{tes} Sie sind allem Vieh ein sehr gesundes Futter; das Vieh kann davon fressen so viel es will, ohne eine Unverdaulichkeit, oder sonst einen Schaden zu leiden.
- 5^{tes} Die Thiere verdauen die Krautrübe sehr leicht, und setzen, damit gefüttert, zusehends Fleisch und Fett an.
- 6^{tes} Wenn die Melkkühe nebst dem gewöhnlichen Futter, Krautrüben erhalten; so ist der Rahm und die Milch von einem angenehmen mandelartigen Geschmacke.
- 7^{tes} Die Krautrüben kommen auch in höher gelegenen Alpengegenden sehr gut fort, und gedeihen trefflich.
- 8^{tes} Das Nahrungsverhältniß der Krautrüben zu dem Wiesenheu kann dahin angenommen werden, daß 350 Pfund Krautrüben, nämlich Wurzeln und Blätter, 100 Pfund Wiesenheu gleich sind.

Im Allgemeinen ist die Cultur der Krautrübe sowohl in Hinsicht des Bodens und seiner Vorbereitung, als in Hinsicht der Erziehung der Pflanzen, deren Verpflanzung, Pflege und Behandlung die nämliche wie die des Kopfkohls.

Man kann alle Jahre hierzu den Boden wechseln und einen guten Ertrag, in so ferne der Boden für Weizen oder Gerste paßt, erwarten. Der Acker wird im Herbst tief gepflügt, und bleibt über Winter in rauhen Furchen liegen; im Frühjahr nach dem Abtrocknen wird er abgeegget, wieder gepflügt, schauf geegget, mit Dünger überführt, dann zum dritten Male gepflügt und geegget. So ist er zur Besezung mit den jungen Krautrübenpflanzen vorbereitet.

Wer in der Auswahl eines hierzu passenden Bodens beschränkt ist, und daher die Krautrüben nicht in dem Ackerumlauf aufnehmen kann, der wähle hierzu das geeignete Feld aus, und bestelle selbes in folgender zweijährigen Rotation, nämlich:

- 1.) Krautrüben und Kopfkohl, stark gedüngt, und
- 2.) Kartoffeln ohne Dünger.

In wenigen Jahren wird ein solches Feld zu Gartenland umgestaltet sein, und mit leichter Bearbeitung die reichsten Ernten abtragen.

Um die Pflanzen zu erziehen, wird der Saame (zwei Loth heiläufig auf eine Quadrat-Klafter) möglichst frühzeitig — in der zweiten Hälfte des Monats März, — auf ein Gartenbeet, welches mit abgefaukten Dünger aus den Mistbeeten gedüngt und frisch umgestochen worden ist, gesät, und statt des Einreihens bloß lockere Erde, 1/4 bis 1/2 Zoll hoch, darüber gestreut.

Um auf ein Joch mit dem nöthigen Bedarf an Krautrübenpflanzen gedeckt zu sein, muß man 8 bis 9 Loth Saamen aussäen. Jedenfalls ist 1/2 Pfund das Maximum um für ein Joch Pflanzen zu erhalten, denn es ist besser die Saat mehr schütter zu halten, damit jede Pflanze recht dickstockig wachsen könne, und dadurch zum Versetzen gesünder und besser werde. Kälte, rauhe Witterung, Erdflöhe und Schnecken werden oft der jungen Saat verderblich.

Gegen Erstere schützt das Bestecken der Saamenbeete mit Reisig oder das Bedecken derselben mit leichten Brettern oder Strohecken auf ein Gitter von leichten Bohnenstangen gelegt.

Den Erdflöhen entwachsen die jungen Pflanzen am schnellsten, wenn man den Saamen eingeweicht in einem Sacke in ein Mistbeet legt, und sobald er zu keimen anfängt, auf das Saamenbeet säet, und den Zwischenraum der Saamenbeete täglich behackt.

Auch kann man dem Uebel der Erdflöhe dadurch entgehen, daß man den Saamen in eine Salzbrühe, nämlich Kochsalz im Wasser gut aufgelöst leget, aber ja nicht länger als 2 bis 3 Stunden darin liegen läßt, sodann den Saamen herausnimmt, ihn auf Papier in der Luft trocknet, und erst wenn er getrocknet ist, solchen ausset. Die Pflanzen, die aus diesem in Salzbrühe getauchten Saamen entsprossen, sind größtentheils von der Plage der Erdflöhe befreit, wie neuere Erfahrungen bewiesen haben.

Mit den Schnecken wird man leichter fertig. Man legt entweder hie und da auf und um die Saamenbeete Hollunderöhren, in welche sie sich vor der Sonne verkriechen, oder Bretter in die Wege. Vor Sonnenaufgang findet man sie mitten in diesen Zufluchtsörtern, wo sie leicht getödtet werden können.

Vom halben Mai bis halben Juni kann man das Versetzen der Pflanzen vornehmen.

Ein in dieser Zeit gefallener Regen ist wohl zu benutzen. Ein mehr lehmiger, Feuchtigkeit haltender Boden ist für die Krautrüben am zuträglichsten. Auf sandigen trockenen Boden bleiben sie mehr klein, und sind daher weniger einträglich.

Die besten Düngmittel sind der Rindmist — Gyps — Dornschlag, unausgelaugte Asche — Abgänge von Abritten, besonders Urin. Bei armen Feldern ist eine Verbesserung mit Kalkmörzel — kalkartiger Schlammerte und gebrannten Kalk — oder aber mit Letten, Thonschiefer und gepochten Biegelschutt zu empfehlen, je nachdem der Boden es fordert.

Die Pflanzen werden wegen der später nöthigen Pflege im Quadrate, zwei Fuß von einander entfernt, in Reihen ausgesetzt.

Um die Reihen auf dem Felde den Pflanzen

deutlich anzuzeichnen ist notwendig, daß nachdem kurz vor dem Aussetzen der Dünger untergepflügt worden ist, das Feld quer geegget, oder mit der umgekehrten Egge überfahren werde.

Das Anzeichnen der Reihen geschieht entweder mit einem Sechreden, der drei große zwei Fuß von einander abstehende Zähne hat, und von einem Manne geführt wird, oder mittelst eines eigenen Marqueurs. — Sobald einige Reihen angezeichnet sind, kann das Verpflanzen beginnen, welches zur Benützung der günstigen Witterung mit Anstrengung fortgesetzt, und in ein Paar Tagen längstens beendigt sein muß.

Jeder Arbeiter mit einem Sechholze versehen, bepflanzt seine Reihe, indem er mit dem Sechholze ein Loch in den Boden macht, in welches die Pflanzen einzeln ohne die Wurzeln umzubiegen, eingesetzt und die Erde mit dem Sechholze so fest an die Pflanze angebrückt wird, daß, wenn man selbe bei einem Blatte nimmt, eher das Blatt abreißt, als daß die Pflanze aus der Erde gezogen werden kann.

In den Reihen selbst werden die Pflanzen anverthalt bis zwei Schuhe weit auseinander gesetzt. Damit der Arbeiter aber diesen Abstand der Pflanzen in den Reihen beobachtet, so erhält er ein zwei Fuß langes Stäbchen, welches er immer vor sich in der Reihe am Boden legt, welches ihm dann genau die gehörige Entfernung der zu setzenden Pflanzen anzeigt. Je besser der Boden vorbereitet ist, desto weiter müssen die Pflanzen von einander abstehen, um eine reiche Ernte zu geben. Ein Joch erfordert daher 14000 bis 16000 Pflanzen, die von 8 bis 10 fleißigen Weibern in einem Tage gepflanzt werden können; das Anzeichnen der Reihen mit dem Rechen, so wie das Zutragen und Ausnehmen der Pflanzen nicht gerechnet.

Bei dem Ausnehmen der Pflanzen aus dem Pflanzenbeete sorge man, daß sie nicht durch gewaltiges Ausreißen viele Wurzeln verlieren. Bei trockener Witterung werde daher am Abende vor dem Verpflanzen das Pflanzenbeet begossen, und die Pflanzen selbst vor dem Versetzen eingeschlemmt, nämlich die Wurzeln in einen dünnen Brei von Lehm, etwas Gyps und mit Wasser verdünnter Jauche bis an das Herz eingetaucht.

Dieses Einschlemmen der Pflanzen ist eine Methode, welche von den besten Folgen sich jederzeit erprobet, und mit einiger Uebung durchaus nicht beschwerlich genannt werden kann, auch in allen Gärten bereits bekannt ist.

Wenn eine trockene Zeit eintritt, und die Pflanzen noch nicht ganz verwurzelt sind, so ist es nöthig, daß man sie fleißig in der ersten Zeit begießt, und diese verhältnismäßig kleine Mühe wird im Ertrage reichlich belohnt.

Sind die Pflanzen gesetzt, so sieht man nach einigen Tagen nach, und ersetzt mit neuen die allenthalben zu Grunde gegangenen.

Sobald die Pflanzen sich eingewurzelt haben, so müssen sie bei trockener Witterung behackt werden, was mit der dreischaarigen Pferdehacke im Großen am schnellsten und leichtesten geschieht, und nach 8 bis 10 Tagen, wann wieder Unkraut zum Vorschein kommt, wiederholt wird.

Hierauf werden die Pflanzen in den Reihen selbst, mittelst Handhauen behackt und vom Unkraute gereinigt.

Dieses Jäten kann dort, wo der Anbau nicht

ausgedehnt ist, ganz wohl mit der Hacke geschehen. Um aber vieler Mühe und Kosten bei dem Anbaue auf größern Flächen enthoben zu werden, ist hiesfür die englische Drilllegge ganz vorzüglich zu empfehlen, welche die Herrn Ritter von Moro mit sehr wesentlichen, practisch nützlichen Verbesserungen bereichert haben, indem die Drilllegge durch die bei selber angebrachte Vorrichtung höher oder niedriger gestellt werden kann, je nachdem es die Beschaffenheit des Bodens erheischt. Durch die Drilllegge wird mit großer Schnelligkeit die Furche vom Unkraute gereinigt, und es bedarf dann bloß der Händearbeit um mit der Haue das Unkraut auch in den Querlinien zwischen den Pflanzen auszurotten. — Von dieser verbesserten Drilllegge hat sich die k. k. kaiserliche Landwirthschafts-Gesellschaft ein Exemplar bestellt, und ich erlaube mir daher auf deren ganz besondern Nutzen bei dem Krautrübenbau im Großen, aufmerksam zu machen.

Ist das Jäten geschehen, so bedecken die Krautrübenpflanzen bald darauf mit ihren dunkelgrünen Blättern den Boden. — In der Regel dürfen diese Pflanzen nicht behäufelt werden. Eine Behäufelung derselben wie bei den Kartoffeln oder dem Mais würde ihnen schädlich seyn. Aber es schadet nicht, wenn die Erde doch ganz sachte den Wurzeln näher gebracht wird, weil sie dann weniger holzig werden.

In der Hälfte Septembers, wenn die untern Blätter der Pflanze gelb zu werden anfangen, können sie zu Futter abgenommen werden. Man entblättert die Krautrübe nicht gänzlich, sondern man durchgeht das Feld und sammelt zuerst nur die untern Blätter, und läßt die obern alle stehen; dann kommt man wieder zurück, und fängt von vorn an auch die obern Blätter nach und nach abzunehmen, welches aber vor Ende October nicht geschehen soll; denn in diesem Monate wachsen die Wurzeln der Krautrüben, wenn sie ihrer Blätter nicht ganz beraubt worden sind, oft mehr, als in der ganzen vorhergegangenen Zeit.

Ein frühes gänzlich Abblatten würde den Ertrag an Wurzeln eben so sehr schmälern, als bei den Kartoffeln das frühe Abschneiden des Krautes. Sind nun die Blätter alle abgenommen, so kann zur Ernte geschritten werden.

Ein Frost bei oder vor der Ernte schadet den Krautrüben nicht so, wie den Kartoffeln, wenn sie nur vor dem Einsammeln wieder aufgethauet haben.

So lange die Blätter die Rübe noch umkränzen, dienen sie ihr als Frostableiter; und wenn letztere auch Morgens bis an die Spitze der Wurzeln gefroren ist; so thaut sie in der wärmeren Tageszeit wieder auf, ohne dadurch einen Schaden zu leiden.

Die Krautrüben werden mit leichten breiten Hauen oder auch mit der Mistforke ausgegraben. Man hauet neben der Rübe in die Erde, und hebt sie aus der Erde heraus. Man hüthe sich aber mit der Haue oder Forke die Rübe selbst zu verletzen, oder die ausgegrabenen Rüben, um sie von der anstehenden Erde zu reinigen, aneinander zu schlagen; weil dadurch die saftreichen Gefäße gequetscht werden und solche Rüben sonach im Winter schnell in Fäulniß übergehen.

Diese Sorgfalt ist jedoch nur dort notwendig, wo die Krautrüben bestimmt sind, während des Winters im ganzen Zustande aufbewahrt zu werden. Wenn man sie aber einscharrt, wie das

Sauerkraut, so ist natürlich diese Vorsicht nicht erforderlich. —

Die Krautrübenenernte kostet um 2/3 weniger Arbeit als eine Kartoffelernte.

Die bei trockener Witterung ausgegrabenen und gesammelten Rüben, werden in trockenen Kammern, Kellern oder Schoppen, den Winter über aufbewahrt. Letztere müssen aber gegen das Eindringen des heftigen Winterfrostes an den Wänden mit Laub, Stroh oder Erde zwischen Brettern eingeschlossen, gesichert, und die Rüben mit einer dichten Lage Stroh oder Laub zugedeckt werden.

Wenn die Rüben in dem Aufbewahrungsorte in großen Haufen beisammen liegen, fangen sie an sich etwas zu erwärmen und auszutreiben. Es ist daher nöthig, daß ihre Bedeckung in schönen Wintertagen gelüftet, die Fenster und Thüren der Keller und Kammern geöffnet, und dadurch die Verdünnung der Feuchtigkeit befördert werde, um das Auswachsen, Erhitzen und Faulen zu verhindern. Erst beim Eintritte der strengern Kälte darf man Fenster und Thüren wieder ganz schließen. So kann man die Krautrüben vollkommen frisch bis Ende Mai erhalten.

Ihre Aufbewahrung im Winter fordert mehr Sorgfalt als die der Kartoffeln, daher es räthlich ist, jene früher als diese zu verbrauchen, besonders wo es an guten Aufbewahrungsortern mangelt.

Zum Verbräuche werden die Krautrüben vor dem Zerkleinern von der anklebenden Erde möglichst gereinigt, was entweder in einem Dache geschieht, wo man einen Rechen einsetzt und die Rüben zum Abwaschen hineinwirft; oder, wenn dieß nicht thuntlich ist, indem man mit einem kurzen kleinen Birkenbesen die Erde abkräzt.

Das Zerkleinern selbst geschieht am zweckmäßigsten und schnellsten durch den Wösendorfer Rübenwolf, mittelst welchem zwei Personen 100 Pfund Rüben binnen vier Minuten in kleine Stücke zerschneiden.

Zweckmäßiger aber ist es, wenn man die Krautrüben, Wurzeln und Blätter gleich nach dem Einsammeln, auf dem Rübenwolfe, oder dort, wo der Anbau nicht im Großen betrieben wird, also die Anschaffung eines eigenen Rübenwolfes nicht nöthig ist, mit dem Breitmesset verkleinert, und in Bortungen lagenweise mit Salz einscharrret, und gleich dem Kraut oder den weißen Rüben einschweret.

Hiedurch wird alle Mühe und Sorgfalt auf die Erhaltung der Wurzeln während des Winters erspart, die Gefahr des Faulens beseitiget, und man hat bis in das Frühjahr hinaus das herrlichste Viehfutter, welches mit Häcksel und Heu vermischt im lauwarmen Zustande die gedeichlichste Hornviehhaltung gibt; die vom Vieh mit vieler Begierde gefressen wird. Ich habe im heurigen Frühjahr zu Ende des Maimonats bei den Herrn Rittern von Moro in Birkring noch reichliche Vorräthe von eingescharrten Krautrüben in Bortungen angetroffen, sie verkostet, und sehr schmackhaft gefunden.

Der Rübenwolf ist übrigens ein vortreffliches Geräthe, welches bei größern Wirthschaften eine beträchtliche Ersparung an Mühe und Kosten auf Handarbeit bewirkt. Ich erlaube mir daher zu bemerken, daß der Inhaber der Herrschaft Freudenthal, Herr Franz Galle, sich ein Exemplar dieses Rübenwolfes bestellt hat, was demnach jene Landwirthe benutzen dürfen, welche die Absicht haben, sich dieses sehr nützlichen Hülfswerkzeugs zu bedienen.

Mein vieljähriger Freund, der Kanzler der k. k. k.ä. n. t. Gesellschaft für Landwirtschaft und Industrie, Herr Professor Achazl, schrieb mir vor wenigen Tagen, wie wohlthätig heutzutage bei dem großen Futtermangel der Anbau des Futtermais, und insbesondere der Krautrübe, und der Runkelrübe sich bewährte. Obgleich die heurige Dürre zeigte sich die Reproductionsfähigkeit dieser Rüben an Blättern so groß, daß ein auf das doppelte vermehrter Viehstand solche nicht zu erschöpfen vermochte, und ließ sonach auf die Resultate schließen, die bei hinreichendem Regen sich ergeben würden. Herr Professor Achazl hat heutzutage zur Erweiterung des Probebaues zwei Beete mit Krautrüben erst am 1. August, andere am 2. September besetzt, und gedenket einige Pflanzen über Winter unter dem Schnee stehen zu lassen.

Sobald ich durch seine Güte über die Ergebnisse dieser Versuche weitere Mittheilung erhalte, werde ich nicht entfehlen, sie denjenigen, die daran Interesse haben, sogleich zu eröffnen.

Zum Schluß füge ich noch jene Beobachtungen bei, welche Herr Söllner, hinsichtlich der Erziehung des Saamens der Krautrüben machte.

Die Erziehung des Saamens der Krautrüben fordert einige Aufmerksamkeit.

Zur Saamengewinnung wähle man von den aufbewahrten Rüben die größten aus, welche mehr lang als kurz sind, und wenige Faserwurzeln haben. Diese werden zeitlich im Frühjahr in ein mit abgestautem Dünger gedüngtes Beet dergestalt eingesetzt, daß ein Drittel der Rübe außerhalb des Bodens bleibt, und jede Rübe von der andern drei Fuß entfernt steht.

In der Nähe dieser Saamenrüben darf kein anderes Kohl- oder Rübengewächs aus dem Geschlechte der Brassica, am wenigsten Stoppelrüben zur Saamenerzeugung ausgesetzt stehen, weil die Krautrüben durch den Antherenstaub der Blüthen derselben, womit die Bienen ihre Larven füttern, bastardiren und gewiß ausarten würden.

Die Lage des mit Saamenrüben besetzten Beetes sei sonnig, und der freien Luft ausgesetzt. Das Lockern und Jäten desselben wird die Saamenbildung begünstigen.

Die größte Arbeit macht das Abwehren der Wögel von dem Krautrübenbeete, wenn die Saamen zu reifen anfangen. Ein Wächter mit einer Vogelstinte wird hierzu gute Dienste leisten.

In jenen Gegenden, in welchen der rothe Klee gedeihet, läßt sich auch unter obiger Vorsicht, der Idolsberger Krautrübensaamen erziehen, ohne daß eine Ausartung zu besorgen ist.

Wer in Beziehung auf dieses Futtergewächs noch umständlichere, und wissenschaftliche Unterweisung einziehen will, findet solche in folgenden Schriften:

Anbau und Pflege der Idolsbergerrübe, von Joseph von Hopfen. Wien, 1821, bei Franz Wimmer. Der Feldbau, chemisch untersucht etc., von G. Christoph Nükert. Erlangen bei Palm.

Deconomisch-technologisches Handwörterbuch. Ein Handbuch für Gutsbesitzer, Landwirthe etc. Von Siller, Trommsdorff und Weiße. Gotha bei Henning. Verhandlungen und Aufsätze der k. k. k. freiemärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft, 12. Heft.

Blätter für Landwirtschaft und Industrie in Kärnten, zweites Heft.

Ueber den Bau der Runkelrübe als Futtergewächs wird ein ähnlicher Aufsatz folgen.

Laibach am 25. October 1834.

